

Ein sophocleischer Vers und das Urtheil über Clitarches Stil in der Schrift vom Erhabenen.

Es ist immer höchst gewagt, Bruchstücke tragischer Poesie, weil sie im Wortlaut und im bildlichen Ausdruck einander ähnlich sind, für identisch zu erklären und die Abweichung der angeblichen Parallelüberlieferung als eine mehr oder minder absichtliche Entstellung des Citates zu betrachten. Nehmen wir z. B. an, wir hätten weder Aeschylus noch Euripides und es sei irgendwo anonym der Vers citirt ἄλλ' ὥστε ναὸς κενὸν οἰακοστρόφον, und irgendwo anders hiesse es οὐ δὲ, ὥστε ὁ κατὰ τὸν Αἰσχύλον (Septem 62) ναὸς κενὸς οἰακοστρόφος, so würde es an solchen nicht fehlen, die das anonyme Citat für äschyleisch hielten, obwohl es doch aus Eurip. Med. 523 her stammt. Die Gemeinsamkeit der Ausdrucksmittel in Wort und Bild, die der λέξις τραγική ohnehin zu eigen ist, wird vielfach, wie gewiss in dem eben genannten Falle, verstärkt durch bewusste Nachahmungen. Wer noch weiterer Beispiele bedarf, findet sie bequem bei Schroeder, *de iteratis trag. Graec.*, Diss. Argentorat. VI 1 ff.

Eine doppelte Vorsicht wird natürlich geboten sein, wenn zwei sich ähnelnde Citate nach ihrem scharf verstandenen Wortlaut auch noch dem Sinne nach auseinander gehen. Dies ist der Fall bei den Versen, die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bilden sollen.

Cicero gebraucht (ad Att. II 16, 2) mit Beziehung auf Pompeius' Eintreten für Cäsars Pläne die Worte: φυσᾶ γὰρ οὐ μικροῖσιν αὐλίσκοις ἔτι, ἄλλ' ἀγρίαῖς φύσασσι, φορβειᾶς ἄτερ. Man hat diese anonymen Verse für sophocleisch gehalten, weil dieselbe Stelle, angeblich mit einer das erlaubte Mass von Citirfreiheit nicht überschreitenden Veränderung, wiederkehren soll in der Schrift vom Erhabenen, wo es in einer Kritik der Schreib-

weise Clitarchs heisst (c. III): φλοιώδης γὰρ ἄνηρ καὶ φουσῶν κατὰ τὸν Σοφοκλέα μικροῖς μὲν αὐλίσκοισι, φορβειᾶς δ' ἄτερ. Man hat dann weitergehend sogar Schlüsse auf das sophocleische Stück gezogen, dem das Bruchstück entnommen sei, vgl. Nauck zu Soph. fr. 701 (697¹; Dind. 753) sowie Jahn-Vah lens Ausgabe (S. 4 und 5). Doch berühren uns diese Hypothesen hier nicht weiter, da wir allein die Berechtigung zu prüfen haben, mit der man die Verbindung beider Fragmente vorgenommen hat. Von vornherein besteht eine solche schlechterdings nicht. Wenn einmal die technischen Ausdrücke der Flötenmusik von einem tragischen Dichter bildlich verwendet waren, so konnte sie ein anderer, bewusst oder unbewusst nachahmend, im gleichen, ähnlichen, auch im entgegengesetzten Sinne anwenden, wie wir's oben an einem Beispiel sahen. Es könnten z. B. die Verse Cicerós auch aus Aeschylus' Orithyia stammen, denn auf diese geht Ps. Longins Tadel, τὸ τὸν Βορέαν αὐλητὴν ποιεῖν (S. 5, 6). Soviel aber ist jedenfalls sicher, von vornherein gehört nur das mit Sophocles' Namen citirte unter die sicheren Bruchstücke seiner Poesie, Ciceros Verspaar muss unter die Adespota wandern.

Diese Zurückhaltung gegen eine wie es scheint allgemein angenommene Combination wird aber zur Pflicht, wenn wir durch eine scharfe Interpretation beider Stellen erkennen, dass von einer blossen Umbiegung der Ciceronischen Verse bei Ps. Longin¹ gar keine Rede sein kann.

Was μικροὶ αὐλίσκοι sind, darüber kann nach der antiken Tradition über die Flötenarten kein Zweifel sein. Die verschiedenen Grössen entsprechen den verschiedenen Stimmlagen von Discant bis Bass². Die 'kleinen Flöten' sind also die kurzen Discantflöten (παρθένιοι). Selbstverständlich tritt bei diesen ungleich leichter als bei den tieferen Arten die Gefahr ein, dass bei zu heftigem Anblasen der Ton schrill wird oder gar versagt. Gerade deshalb muss bei ihnen die φορβειά besonders nöthig gewesen sein. Denn diese Binde hatte eben den Zweck: ὅπως ἂν σύμμετρον τὸ πνεῦμα πεμπόμενον ἡδεῖαν τὴν φωνὴν τοῦ αὐλοῦ ποιήσῃ³, sie verhinderte also das zu starke Anblasen und

¹ Wie sie unter anderen auch angenommen wird von H. Hersel, *qua in citandis scriptorum et poetarum locis auctor libelli π. ὕψους usus sit ratione* (Diss. Berol. 1884) p. 19.

² Vgl. Ath. IV 176 e ff.; XIV 634 f.; v. Jan in Baumeisters *Denkmälern* I 559.

³ So das schol. Vesp. 582. Auch Plut. *de coh. ira* 456 B/C; δ

das Steigern des Tones in's Schrille. Darnach besagen also Ciceros Verse: Er bläst nicht mehr auf kleinen Flöten, d. h. solchen, die kein allzustarkes Fortissimo vertragen und der mässigen Binde besonders bedürfen, sondern — und nun erwartet man: auf grossen und mit stärkstem Schalle. Doch stehen mit poetischer Figur für das Instrument selbst die nur bei den grösseren Flöten denkbaren ἄγρια φύσα, ohne Binde. Pompeius, der früher Caesars Ackergesetze mit einer gewissen Zurückhaltung gebilligt hatte, gleichsam nur mit den verhaltenen Tönen der Discantflöte, preist sie jetzt 'mit vollen Backen', gleichsam mit dem rauschenden Schall einer grossen und tiefen Flöte ohne Binde¹.

Wie ganz anders das Sophocleum bei Ps. Longin! Dort hiess es: Er bläst nicht mehr auf kleinen Flöten; hier hingegen: Er bläst zwar auf kleinen Flöten. Dort geschieht also nicht mehr, was hier gerade das ist, was geschieht. Dort ist φορβειᾶς ἄτερ accessorisch, es bedeutet das Fehlen der Binde eine Steigerung des Schalles, offenbar, wie wir sahen, von grösseren Instrumenten: hier ist von einem Uebergange zu solchen auch nicht eine Andeutung vorhanden, sondern es handelt sich überhaupt nur um Discantflöten. φορβειᾶς ἄτερ ist hier adversativ, und der Sinn der Worte muss sein: Er bläst zwar auf kleinen Flöten, aber ohne Binde, d. h. durch Ueberanstrengung seines zarten Instrumentes schrill, schreiend, misstönend².

Μαρσύας ὡς ἔοικε φορβειᾶ τινι καὶ περιστομίῳ τοῦ πνεύματος τὸ ῥαγδαῖον ἐγκαθεῖρξε. Nebenher mag noch gelten, was an derselben Stelle weiter gesagt ist: καὶ τοῦ προσώπου κατεκόσμησε καὶ ἀπέκρυψε τὴν ἀνωμαλίαν. Denn das ist echt griechisch und auch der Sage bekannt. Alle anderen Erklärungen taugen nichts, auch nicht die v. Jans (Baumeister I 556), wonach die φορβειᾶ das seitliche Entweichen der Luft verhindern sollte. Obwohl auch der Scholiast zu Av. 862 dies zu meinen scheint (ἵνα μὴ σχισθῇ τὸ χεῖλος), so ist es doch sicherlich nur aus der Etymologie des Wortes herausgenommen: die 'Futterbinde' soll ja auch das seitliche Niederfallen des Futters verhindern. Eine gewisse Aehnlichkeit des Aussehens erklärt aber die Namengebung hinreichend.

¹ Ep. ad Att. I, 18, 2 hat marg. Crat.: *vehemens flavi* (für *fui*) *et omnes profundi vires animi atque ingenii mei*. Doch kaum mit Recht, denn der tadelnde Nebensinn des Ausdruckes ist zweifellos. Vgl. *de leg.* I 2, 6: *Antipater paulo inflavit vehementius habuitque vires agrestes ille quidem atque horridas sine nitore atque palaestra*.

² Aehnlich wie der Zorn bei Plutarch, weil er gleichsam ohne

Ist hier auch nur eine Spur des Gedankens, den Cicero auf Pompeius anwendet? Schliessen sich nicht vielmehr beide Stellen dem Sinne nach vollkommen aus? Wahrhaftig, diese Freiheit des Citirens überschreitet alles erlaubte Mass: es müssen zwei verschiedene Stellen sein. Die starke Verschiedenheit haben auch die gefühlt, die sie zu mindern dachten, indem sie den Ausdruck Ps. Longins an den Wortlaut von Ciceros Versen anzugleichen suchten. Unter der Voraussetzung nämlich, der Text sei in der Ueberlieferung des Rhetors *metri causa* zurechtgestutzt, schrieb Jacobus Tollius: *φυσῶν κατὰ τὸν Σοφοκλέα (οὐ) μικροῖς μὲν αὐλίσκοισι, φορβειᾶς δ' ἄτερ (non parvis quidem tibis, sed sine capistro)*. Wie misslich es ist, ein glattes Verscitat durch Coniectur zu schädigen, darauf bedarf es keines Hinweises. Aber auch der so entstandene Sinn ist unhaltbar: *Clitarchum esse egregio spiritu (οὐ μικροῖς αὐλίσκοισι), sed cum temperare eum non possit (φορβειᾶς ἄτερ) nimium evehi et inde tumorem existere (Ernesti)*. Man macht die Citirfreiheit des Verfassers damit nur noch ungezügelter: er hätte, was in den angeblichen Sophoclesversen bei Cicero einen tadelnden Sinn hatte (das Blasen οὐ μικροῖς αὐλίσκοισι), im geraden Gegentheil lobend verwendet, und das mit ausdrücklich beigefügtem κατὰ τὸν Σοφοκλέα! Wer wird das glauben?

Die postulierte Trennung beider Stellen erfordert aber noch eine Probe auf ihre Richtigkeit. Wir müssen fragen, ob der Rhetor den sophocleischen Vers, wenn wir dessen Sinn so nehmen, wie er vorhin ermittelt wurde, und ohne jede Beziehung zu der Stelle bei Cicero auffassen, auf Clitarch mit Recht anwenden konnte. Wir müssen sehen, ob das Citat seine Pointe hat.

Um sie zu finden, muss ein wenig ausführlicher auf die Schreibweise des rhetorisirenden¹ Historikers eingegangen werden.

Da ist es denn zunächst klar, dass man das Citat nicht mit Weiske (und Hersel) deuten darf: *exiguus quidem viribus, sed magno conatu*. Denn das kanonische Urtheil der antiken Kritik lautet ja gerade: *Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur*², und was wir von ihm wissen, bestätigt uns dies Urtheil so

Binde die Backen aufbläst (*buccas inflat*): αἰσχροῦν ἀφήσει καὶ ἀτερπυῆ φωνήν (a. a. O.).

¹ Vgl. namentlich Cic. *Brut.* 11, 42; Plut. *Alex.* 75 und Geier *Al. Magni hist. script.* 155 ff.; Car. Müller, *script. rer. Al.* 75 ff.

² Quint. X 1, 75. Clitarchs Name fehlt im Canon Coislin. § 11.

schlagend, dass wir nicht annehmen können, die durch ihre Richtigkeit in so hohem Masse ausgezeichnete Kritik unseres Rhetors sei von dem Kanon in diesem Falle abgewichen.

Auf einen völlig verschiedenen Weg der Erklärung lockt uns dagegen eine Stelle des sogenannten Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*¹. Am Schlusse dieser Schrift ist zum Beleg des λόγος ἄχαρις ἅμα καὶ ψυχρός ein Satz aus Clitarch angeführt, der von der Bienen- oder Wespenart *τενθρηδών* handelt²: *κατανέμεται τὴν ὀρεινὴν, εἰσίπτταται δὲ εἰς τὰς κοίλας δρυς*. Der Rhetor bemerkt tadelnd: *ὥσπερ περὶ βοῶν ἀγρίου ἢ τοῦ Ἑρμανθίου κάπρου λέγων, ἀλλ' οὐχὶ περὶ μελίσσης τινός*. Also das Missverhältniss zwischen kleinem *πράγμα* und hochgeschraubter *ὀνομασία*! Wie denn auch Aelian in einer ähnlichen Sache von Clitarch *ὕμναι* sagt (*hist. an.* XVII 2). Ps. Longins Ausdrücke (*φλοιώδης, οὐχ ὑψηλὰ, ἀλλὰ μετέωρα*) passen dazu sehr wohl, besonders was er von der ganzen Gruppe sagt, in der er Clitarch aufführt: *πολλαχοῦ γὰρ ἐνθουσιῶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν, ἀλλὰ παίζουσιν*. Vgl. auch z. B. Clit. fr. 18 und 18a Müll.

Aber so treffend auch diese Worte alle auf jenen Fehler Clitarchs angewendet erscheinen, das *Sophocleum* lässt sich nur höchst gesucht und künstlich auf denselben beziehen. Die Worte *μικροῖς μὲν αὐλίσκοισι, φορβειᾶς δ' ἄτερ* enthalten einen durch *μὲν* und *δέ* deutlich angezeigten und wie wir sahen innerhalb der technischen Ausdrücke des Bildes völlig verständlichen Gegensatz. Der Tadel bei Demetrius läuft auch auf einen Gegensatz hinaus, auf den Contrast zwischen kleinem *πράγμα* und übertreibender *ὀνομασία*. Folglich: hätte Ps. Longin denselben Tadel im Sinn, wie Demetrius, so könnte er mit dem Gegensatz im *sophocleischen* Verse auch nur den von Demetrius getadelten Gegensatz im Stile Clitarchs treffen wollen, d. h. die *μικροὶ αὐλίσκοι* müssten auf die kleinlichen Gegenstände gehen, *φορβειᾶς ἄτερ* auf die übertreibende Prädicirung dieser Gegenstände.

Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, dass dies bis zur Unmöglichkeit abgeschmackt wäre. Denn es leuchtet sofort

¹ Wiederholt bei Tzetzes, *Chil.* VII 49 ff. (XI 832 ff.), der auch *epist.* 13 den Ausdruck *κλειταρχικῶς* gebraucht, durch ein Scholion in der Pressel'schen Ausgabe und in Cramers *anecd. Oxon.* III 361 erklärt als *ὑπερβολικὸς λόγος*.

² Sachliche Parallelüberlieferung der Stelle bei Diod. XVII 75, 7.

ein, dass die μικροὶ ἀλίσκοι ebenso wie φορβειᾶς ἄτερ ich möchte sagen formal zu verstehen sind, dass beide Ausdrücke auf die Ausdrucksmittel Clitarchs hinzielen. Damit ist die Möglichkeit abgeschnitten, das Citat Ps. Longins aus Demetrius genügend zu erklären.

Es giebt aber einen andern Weg, der zum Ziele führt.

Clitarch erscheint bei Ps. Longin mit Callisthenes zusammen zwischen Gorgias einerseits und Amphicrates Hegesias Matris andererseits, also in einer Mittelstellung zwischen Gorgianismus und Asianismus¹. Der Sinn dieser Gruppierung kann nur der sein, dass Clitarchs Richtung, und zwar noch ausgeprägter als die des Callisthenes² eine Vorläuferin des Hegesias war, von dem ja auch Strabo nicht mehr sagt als: ἤρξε μάλιστα τοῦ Ἀσιανοῦ λεγομένου Ζήλου (648). Wir dürfen also — ohne an dieser Stelle auf die sonstige Vorgeschichte des Asianismus näher einzugehen — charakteristische Merkmale dieser Manier auch bei Clitarch erwarten, und zwar um so mehr, als die falsche Erhabenheit des Ausdrucks, um derenwillen Ps. Longin ihn φλουιώδης nennt, bekanntlich auch echt asianisch ist. Zwar führt der Halikarnassier die ταπεινότης, in die Hegesias vor dem schärferen Blick versinkt, hauptsächlich auf die Rhythmen zurück (π. συνθ. 18 p. 121 ff. R.), doch fügt er selbst hinzu εἰ καὶ μὴ μόνη (129), und thatsächlich deutet er selbst auf die pseudo-erhabene ἐρμηνεία hin, wenn er sagt (123/4): πῶς δὴ ταῦτα ἡρμήνευκεν ὁ σοφιστὴς ἄξιον ἰδεῖν, πότερον σεμνῶς καὶ ὑψηλῶς ἢ ταπεινῶς καὶ καταγελάστως. Dasselbe lehrt das scharfe Urtheil des Agatharchides über den Hauptvertreter der neuen Richtung³. Sein Tadel trifft zwar hauptsächlich die deplacirte κομψότης und die unpassenden ἀστεῖσμοί. Aber der Grundfehler ist der gleiche wie der bei Clitarch von Demetrius getadelte, das Missverhältniss zwischen Inhalt und Form, eben das, was die Griechen ψυχρότης nannten⁴. Dem Aristoteles ist dafür Alcidas ein typischer

¹ Vgl. Susemihl, *Gesch. d. griech. Litt. in der Alexanderzeit*. II 372. 469.

² καὶ τινὰ τῶν Καλλισθένους . . . καὶ ἔτι μᾶλλον τὰ Κλειτάρχου. Auch Callisthenes *scripsit historiam rhetorico paene more*, nach Cic. *de or.* II 14, 58.

³ Phot. *bibl. cod.* 250 p. 446 a 16 ff.

⁴ τῆς τῶν ὑποκειμένων ἀξίας οὐ στοχάζεται. Ἐκ τῶν ὀνομάτων τὴν ἐναντίωσιν εἴληφεν, οὐκ ἐκ τοῦ πράγματος. Ἐν αὐστηρῷ πράγματι κομψότητα διαφαίνειν. Ueber das ψυχρόν vgl. auch Vahlen, *Der Rhetor*

Vertreter: mit Alcidas und Hegesias zusammengestellt wird Clitarch auch von Philodem Πητ. p. 180, 24 Sudh.

Ist also Clitarch als Vorläufer des Hegesias nach dieser Richtung hin erkannt, so werden wir geneigt sein, auch eine andere Eigenthümlichkeit der Asianer bei ihm vorgebildet zu erwarten, besonders wenn sie mit dem bisher besprochenen Fehler des leeren und hohlen Wortprunkes in ursächlichem Zusammenhang steht. Cicero sagt im Orator, wo er vom rednerischen Rhythmus spricht, der keinen Einfluss auf die Elocutio gewinnen dürfe (69, 230): *Apud alios autem et Asiaticos maxime numero servientes inculcata reperias inania quaedam verba quasi complementa numerorum. sunt etiam, qui illo vitio, quod ab Hegesias maxime fluxit, infringendis concidendisque numeris in quoddam genus abiectum incidant*¹. Es handelt sich um die von den Asianern übertriebene Auflösung der Rede in kleine κομμάτια, durch die dieser Stil auf der einen Seite etwas nervöses und trippelndes, auf der andern Seite etwas weichlich schlotterndes erhielt, was Cicero hübsch ausdrückt, wenn er von Hegesias sagt: *saltat incidens particulas* (Or. 67, 226). Vgl. auch Blass, *griech. Bereds. von Alex. bis Aug.* 27 ff. und Rohde, *Rh. M.* 41, 173 ff. Dass Clitarch ebenso schrieb, das beweist ein von Aelian (der offenbar seine helle Freude daran hatte) aufbewahrtes Fragment, das eingeführt wird mit den Worten (*hist. an.* XVII 22): φέρε δὲ καὶ διαγράψωμεν αὐτὸν (sc. τὸν ὄρνιν) τῷ λόγῳ, ὡς ἐκεῖνος διδάσκει, das wir daher wohl für eine wörtliche Entlehnung nehmen dürfen (fr. 18; doch vgl. auch 18 a und 8, 15, 16). Es handelt sich um den Orion, einen indischen Vogel, σφοδρὰ ἐρωτικός.

Τοῖς μὲν καλουμένοις ἐρψιδιοῖς² ὁμοῖος τὸ μέγεθος ὅδε Ὀρίων³ ἐστίν. || ἔστι δὲ καὶ τὰ σκέλη ὡς ἐκεῖνοι, φοῖνιξ. || ὀφθαλμοὺς δὲ κυανοὺς ἔχει. || τοῦτο μὲν οὐχ ὡς ἐκεῖνοι. || μέλος δὲ μουσουργεῖν ὑπὸ τῆς φύσεως πεπαῖδευται. || οἷα δὴ-

Alcidamas, SB d. Wiener Akademie 1861, 491 ff. Ψυχροί waren auch die Dialoge Stilpons (DL II 120), des Lehrers unseres Clitarch (ib. II 113). Er sagte ἐνεβρίμει für ὠργίζετο; vgl. Gomperz, *Rh. M.* 32, 477.

¹ Ueber die corrupten Schlussworte vgl. das Epimetrum.

² Gesner, Hercher: τοῖς μὲν καλοῦσιν ἐρψιδίων vulg.: τοῖς μεγάλοις τῶν ἐρψιδίων Jacobs.

³ Ὀρίων vulg.: ὁ Ὀρίων Bernh. Herch.

που μέλη ὑμεναιοῦται¹ | γλυκέα² καὶ³ θέλγοντα γονήν⁴, | προσείοντα⁵ Ceirḡνας. ||

Auf die Gespreiztheit der Worte bedarf es keines Hinweises. In's Ohr fällt ausserdem das πάρισον am Schluss, und die weichliche Clausel ὡς ἐκείνοι zeigt den asianischen Dichoreus⁶ wenigstens einmal, mehr wird man in diesem kurzen Stück billigerweise nicht verlangen können. Doch vergleiche man oben S. 516 den Kommaschluss τὴν ὀρεινὴν, das Bruchstück des Hegesias bei Dionys und die von Blass angeführten Beispiele, so wird man an der Richtigkeit unseres Urtheils über Clitarchs Stil nicht zweifeln.

Nunmehr fällt es aber, wie ich glaube, schwer in's Gewicht, dass Cicero an der oben ausgeschriebenen Stelle den Fehler des leeren Wortschwall mit jenem rhythmischen Grundsatz der Asianer in ursächlichen Zusammenhang bringt. Wir werden deshalb nicht länger zaudern, die gleiche Anschauung auch bei Ps. Longin wieder zu erkennen. Er meint mit φλοιώδης den hohlen Schall und Schwulst und deutet mit dem sophocleïschen Vers in geistreicher Kürze jene andere Stilmarotte Clitarchs an, aus der der erste und hier hauptsächlich in Frage kommende Fehler zum guten Theil hervorgewachsen ist. Die μικροὶ αὐλίσκοι gehen auf die κομμάτια der asianischen Manier. An und für sich sind solche Incisa ja nicht zu verwerfen. Aber man darf sich dieser kleinen Flöten nur bedienen mit der mässigenden Binde. Die Asianer, die dies Instrument so ausschliesslich verwenden, wollen ihm eine Tonfülle entlocken, die es nicht hergiebt, das rauschende Fortissimo, das sie nicht entbehren können. Sie geben die Binde preis und blasen mit voller Stärke: sie drängen in die kleinen Kommatia ihre klingenden und tönenden Worte, aber das Lieblingsinstrument — αἰσχροὺν ἀφίησι καὶ ἀτερπνὴ φωνήν.

Dass wir mit dieser Interpretation durchaus auf dem Boden

¹ Hercher: ὑμεῖται vulg.

² Hercher: ταῦτα γλυκέα vulg.: παγγλυκερά Jacobs.

³ Nach καὶ sind die von Hercher als Glossem erkannten Worte in den Text gedrungen: πρὸς ἀδόμενον ὑμέναιον βλέπει.

⁴ Θέλγ. γονήν (θέλγων τὴν ἀκοήν Toup, Ruhnck., Jac.) ὕπνω (ὕμνω Toup.) τινὶ γαμικῶ vulg.: Hercher verwirft alle fünf Worte.

⁵ προσείοντι Toup etc. — Die ganze Stelle nachgeahmt von Nonnus *Dion.* XXVI 205: μελιζεται, οἷά τις ἀνήρ | Πηκτιδί νυμφοκόμῳ θαλαμηπόλον ὕμνον ἀράσων.

⁶ Vgl. Cic. Or. 63, 212; Leo, *Herm.* 24, 285; Marx, *ind. lect. Gryph.* 1891 p. XIV.

der Anschauungen Ps. Longins stehen, dafür dient schliesslich noch Cap. XLI unserer Schrift zum Beweise, das, ersichtlich gegen das rhythmische Prinzip der asianischen σύνθεσις gerichtet, die Ansicht vertritt, dass ein echtes ὕψος mit diesem Prinzip unvereinbar sei: μικροποιούν δὲ οὐδὲν οὕτως ἐν τοῖς ὑψηλοῖς ὡς ῥυθμὸς κεκλασμένος λόγου καὶ σεσοβημένος, οἷον δὴ πυρρίχιοι καὶ τροχαῖοι καὶ διχόρειοι, τέλεον εἰς ὀρηχτικὸν συνεκπίπτοντες. Es wird zwar im Folgenden die Schädigung des ὕψος durch den asianischen Rhythmus in einer von Cicero abweichenden Art erklärt (ohne übrigens dessen Anschauung auszuschliessen): aber soviel ergibt sich als gesicherte und für uns werthvolle Thatsache, dass auch an dieser Stelle der φλοῖός der Asianer, die pseudo-erhabene λέξις, mit ihrer Rhythmik in eine ursächliche Verbindung gesetzt wird.

Ich könnte hiermit schliessen, wenn nicht die oben S. 518 erwähnte Verderbniss einer Stelle in Ciceros Orator mich veranlasste, einen Gedanken zu äussern, der auch für sich allein mit den eben besprochenen Dingen in Zusammenhang steht, und der, auch wenn er hier noch nicht in ausführlicher Behandlung hervortritt, doch zur Discussion gestellt werden soll.

Er betrifft das Verhältniss der Kunstprosa zur Poesie, ihrem Mutterboden, wie schon die Alten sehr wohl wussten. Einige der geläufigeren Thatsachen berühre ich nur kurz. Das Verhältniss des Gorgias zu Empedokles hat in einem lehrreichen Aufsätze Diels besprochen (Berl. Akad. 1884, 343 ff.). Es lässt sich aber insbesondere ein näheres Verhältniss der epideiktischen Beredsamkeit zu der archaischen Lyrik hohen Stiles verfolgen. Und zwar denken wir dabei nicht nur an die Lehren etwa des ersten Menanderfraktates und die späteste rednerische Praxis, beispielsweise etwa des Himerius, sondern schon in den ältesten und besten Zeiten der Rhetorik finden wir jene Beziehungen der Prunkrede zur Lyrik. Archaische Liedarten wie θρήνος, ἐγκώμιον und die mannigfachen Cantaten der Panegyris sind ersichtlich in der Hauptsache abgelöst worden durch die entsprechenden Gattungen der prosaischen Epideixis; vgl. z. B. Isocr. Euag. 8—11; Archid. 100. Selbst das Costum, in dem die Gorgias und Hippias aufgetreten sein sollen, erinnert an das ihrer musischen Vorgänger¹. Frühzeitig schon wird ihr Auftreten als ἄγω-

¹ Philostr. v. soph. 12, 10ff. K; Aelian, var. hist. 12, 32; Apu-

νίζεσθαι bezeichnet¹, beim Agon der Artemisia sehen wir die Prunkrede völlig im Besitze dichterischer Ehrenrechte. Die Analogie des Verhältnisses zwischen genealogischem Epos und Logographie liegt auf der Hand. Bei der philosophischen Prosa vollzieht sich das Herauswachsen aus der Poesie fast noch vor unsern Augen.

Dass die älteste Rhetorik, vor allem die des Gorgias eine ποιητικὴ λέξις übte, weiss jedermann; die μουσεῖα λόγων dieser Zeit sind bekannt genug. Weniger geläufig ist die Beobachtung, dass die älteste, doch wohl schon aus Sicilien überkommene Nomenclatur der Redetheile auf das innigste sich mit der Terminologie namentlich der Nomen und Dithyramben berührt: προοίμιον², διήγησις (vgl. den μῦθος im ὄμφαλός), ἀγῶνες³, παρέκβασις (ἔκβασις, doch wohl im Dithyramb; Ps. Plut. 33), ἐπίλογος⁴. Eine dominirende Stellung nimmt in der jüngeren Lyrik der Dithyramb ein. Sein Stil erfasst auch andere poetische Gattungen⁵. Es scheint in der That, und darauf kommt es mir hier besonders an, als ob besonders durch ihn die Entwicklung der nachgorgianischen Prunkrede und die Entstehung des Asianismus stark beeinflusst worden sei. Schon von Gorgias und seiner ὑπέρογκος κατασκευή heisst es: οὐ πόρρω διθυράμβων ἔνια φθεγγόμενος⁶. Eine greifbare Verkörperung scheint dieser Ein-

leius, *flor.* 1, 9, 32. Vgl. auch Rohde, *Roman* 307, sowie über Vergleiche der Leistungen der neuen Sophistik mit der Kitharodie ebda. 313.

¹ Vgl. Platon, *Mencx.* 235 D. Auch der Ausdruck ἐπιδειεῖς könnte aus musischen Agonen herkommen; vgl. z. B. Ath. VIII 350b; Lucian, *Harm.* 1, 853 (ἐπιδείξασθαι τὰ αὐλήματα).

² Arist. *Rhet.* III 1414b 19: τὸ μὲν οὖν προοίμιόν ἐστιν ἀρχὴ λόγου, ὅπερ ἐν ποιήσει πρόλογος καὶ ἐν αὐλήσει προαύλιον etc. p.1415a 10: τὰ μὲν γὰρ τῶν διθυράμβων ὅμοια τοῖς ἐπιδεικτικοῖς.

³ Dieser Ausdruck der sicilischen Rhetorik, zusammengehalten mit der dorischen Komödie, bewegt vielleicht auch Maass, in seinen Einwendungen gegen Zielinski's Hypothese behutsam zu sein (*Herm.* 22, 585).

⁴ Die leider nicht ganz gesicherte Ueberlieferung hierüber, an die sich mannigfache Fragen knüpfen, soll damit natürlich nicht erschöpft sein. Vgl. vorläufig Spengel, *συναγωγὴ τεχνῶν* 25.

⁵ Auch den Nomos, mit dem zusammen der Dithyramb bei Aristoteles bezeichnenderweise die Lyrik vertritt; vgl. Ps. Plut. π. μουσ. 4; Procl. *χρηστ.* 245, 10 W. Vor allem sind die Klagen Platons über die Vermischung der früher scharf gesonderten musikalischen εἶδη bedeutsam (*Legg.* III 700 ff.).

⁶ Dion. Hal. *Lys.* 458. Der Vergleich prunkender, enthusiasti-

fluss in der Person des Gorgianers Licymnius gehabt zu haben, der Rhetor und Dithyrambendichter in einer Person war¹. Die Λικυμνεῖα ὀνόματα sind aus Platon wohlbekannt; dass er über κάλλος und αἴσχος ὀνομάτων theoretisch handelte, wissen wir durch Aristoteles². Den künstelnden Theoretiker lässt der Umstand erkennen, dass seine Dithyramben nicht agonistisch waren, sondern ἀναγνωστικοί³, d. h. nicht zum 'Lesen', sondern wie Rohde⁴ richtig bemerkt hat, zum Vorlesen, zur Recitation, wofür man sich das δεῖπνον des Philoxenus als ein Beispiel denken kann. Licymnius war demnach wohl mehr Rhetor als musischer Künstler; seine Dithyramben offenbar rhetorische Leistungen in den Formen des Dithyrambus. Berüchtigt ist durch Aristoteles seine Terminologie. Für gewisse secundäre Redetheile verwandte er die Wörter ἐπούρωσις (Schwanz), ἀποπλάνησις, ὄζοι⁵. Ἀποπλάνησις vergleicht sich mit der ἐκβασίς der Dithyramben. Die beiden andern Ausdrücke erinnern lebhaft an die Ausfälle der Komödie gegen die ἄσματοκάμπται, denn wenn auch κάμπται selbst und andere solche Worte zunächst rein musikalisch zu verstehen sind⁶, so hat doch auch der Text selbstverständlich der Musik auf den μύρμηκος ἀτραπός⁷ folgen müssen. Die langen Reihen (ἀναβολαί sowie ἐκβολαί, ἐκλύσεις) kurzer, unstäter Versiculi sind für den Stil der eigentlichen Dithyramben (für den das δεῖπνον nicht in Frage kommt) charakteristisch: dahin schei-

scher Rede mit dem Dithyrambenstil findet sich öfter bei Platon (vgl. *Phaedr.* 238 D, 241 E; *Crat.* 409 C; *Hipp. mai.* 292 C).

¹ Denn an der Identität ist nicht zu zweifeln, vgl. Spengel l. l. 91.

² *Rhet.* III 1405 b 6.

³ Arist. *Rhet.* III 1413 b 14.

⁴ *Roman* 304.

⁵ a. a. O. 1414 b 15, wo ich lese: δεῖ δὲ εἶδος τι λέγοντα καὶ διάφορον (cod. διαφορὰν) ὄνομα τίθεσθαι. εἰ δὲ μή (sc. διάφορόν ἐστι τὸ ὄνομα), γίνεται κενὸν καὶ ληρῶδες (sc. τὸ ὄνομα τίθεσθαι). οἷον Λικύμνιος ποιεῖ ἐν τῇ τέχνῃ, ἐπούρωσιν ὀνομάζων καὶ ἀποπλάνωσιν καὶ ὄζους. Denn eben das tadelt A., dass L. diese Worte promiscue von verschiedenen εἶδη der Redetheile gebrauchte, was daran lag, dass sie nicht gleich Wörtern wie ἐπιδηγήσις ἐπεξέλεγχος, eine διαφορὰ εἰδοποιός für das, was sie bezeichnen sollten, in sich enthielten.

⁶ Vgl. Crusius, *Comm.* Ribbeck. 17 ff.

⁷ *Thesmoth.* 100. Vgl. auch Antiph. Ath. XIV 643 e: οἱ νῦν δὲ κισσόπλεκτα καὶ κρηναῖα καὶ ἀνθεσιπτότατα μέλα μελέοις ὀνόμασι ποιούσιν ἐμπλέκοντες ἀλλότρια μέλη.

nen mir die Ausdrücke ὄζοι, ἐπούρωσις zu weisen, die Licymnius in die Rhetorik übertrug. Diese Beziehung hat schon Bergk erkannt (*Litt. Gesch.* II 543). Doch nicht nur Anzeichen eines persönlichen Einflusses liegen vor: deutlicher reden die Sachen selbst und bezeugen, dass das *genus verbis volucre atque incitatum* der hellenistischen Beredsamkeit aus dem Dithyrambenstile, wenn nicht hervorgegangen, so doch reiche und nachdrücklichste Anregung erfahren hat.

Der ältere Dithyramb hatte ἀπλούστεραι λέξεις¹. Dass die jüngeren Dichter hiervon das Gegentheil leisteten, zeigt die Parodie in den Wolken, die voll von μετέωρα (σύνθετα und πολύπλοκα) ist, denn die ἄσματοκάμπται sind eben zugleich μετεωροφένακες². Wenn die Grammatiker diese Parodie auf Philoxenus bezogen³, von dem Antiphanes (Ath. XIV 643 d) im Gegensatze zu οἱ νῦν rühmt: πρώτιστα μὲν γὰρ ὄνόμασιν | ἰδίοισι καὶ κοινοῖσι⁴ χρῆται πανταχοῦ, so mag man ermessen, wie rasch der rauschende Klingklang ungewöhnlicher Wortbildungen überhand genommen haben muss. Χρησιμωτάτη ἢ διπλῆ λέξις τοῖς διθυραμβοποιῶν: οὔτοι γὰρ ψοφώδεις, sagt Aristoteles, *Rhet.* III 1406 b 1; vgl. *Poet.* 1459 a 9; *Demetr.* π. ἐρμ. 91. Mit dem φλουῶδες des Ausdrucks muss aber auch in der rhythmischen Formation die gleiche Erscheinung immer stärker hervorgetreten sein, die dem Pizzicato des asianischen Prosastiles entspricht. Wir deuteten schon vorhin darauf hin. Die musikalischen στρόβιλοι und ἐκτράπελοι μυρμηκιάι⁵ forderten diese Composition des Textes geradezu. Den langen ἀναβολαί entspricht nach Aristoteles bestimmtesten Zeugnis die λέξις εἰρομένη und es muss die Vermuthung gewagt werden, dass dieser Terminus wie auch λέξις κατεστραμμένη der lyrischen Nomenclatur entlehnt ist. Vgl. *Rhet.* III 1409 a 24 ff. Diese Compositionsart drang schon früh vom Dithyramben aus weiter vor, und es scheint, als ob schon Cratin auf diese krausen und gleichsam zerpflichten Rhythmen hindeutet, wenn er einen Chor Gnesipp's aus παρατίλτρια bestehen lässt, λυδιστὶ τίλλουσαι μέλη

¹ Proclus 245 W.

² Dass dieser Ausdruck nicht auf die Philosophen, sondern auf die Dithyrambendichter geht, lehrt der Zusammenhang der Stelle. Vgl. auch *Av.* 1387. *schol. Pac.* 829 ff.

³ Doch vgl. Bergk *PLG* III⁴ 615, 18.

⁴ Kaibel setzt καιναῖσι in den Text. Das wäre aber kein Lob.

⁵ Pherecrates bei Ps. Plut. π. μουσ. 30.

πονηρά¹. Das weitere lehren Euripides und Aristophanes (*Ran.* 1309 ff.). Diese kurzen Rhythmen verloren sich bei dem immer grösseren Uebergewicht der Musik in der freiesten Behandlung, so dass die eigentliche λέξις διθυραμβική entstand, die sich von der gehobenen Prosa nur wenig unterschied. λελυμένην μέτρον οὐκ ἔχουσιν nennt sie Ps. Plutarch geradezu². Wie sehr diese freie Rhythmik auf die Kunstprosa einwirken musste, dafür haben wir einen klassischen Zeugen in Theophrast, der gelegentlich der Besprechung des rednerischen Rhythmus, der nicht *adstrictus* sondern *remissior* sein sollte³, allgemeinere Betrachtungen über die Genesis der Rhythmen anstellt und dabei sagt, nach Cicero⁴: *Inde ille licentior et divitior fluxit Dithyrambus, cuius membra et pedes sunt in omni locupletiori oratione diffusa*. Seitdem neben dem Gesang das Recitativ in den Vortrag auch des Dithyramben aufgenommen war (durch Crexus; vgl. Ps. Plut. 28), musste diese Gattung an Einfluss auf die prosaische ἐπίδειξις nur noch gewinnen.

Dass es aber insbesondere die asianische Redekunst war, die unter dem Einfluss des Dithyramben stand, dafür zeugt ausser Rhythmus und Wortschwall eben auch der Vortrag der Asianer. Nichts verräth ihre Abhängigkeit von der Lyrik deutlicher, als dass sie berüchtigt waren wegen ihres singenden Vortrages⁵. In welchem für uns schwer verständlichen Masse sie dieser Eigenheit pflegten, darauf deuten die Worte Ciceros (*Or.* 8, 27): *cum vero inclinata ululantiq[ue] voce more Asiatico canere coepissent* und weiter (*ibid.* 18, 57): *est autem etiam in dicendo quidam cantus obscurior, non hic e Phrygia et Caria rhetorum epilogus paene canticum*. Die Rohde'sche Ansicht, dass die sogenannte zweite Sophistik

¹ Ath. XIV 638f.

² Vgl. π. μουσ. 3 (p. 4, 7 W.) mit 4 (p. 4, 26) und Procl. p. 245, 11 W. sowie Walz *Rhet.* V 600. — Horaz, *carm.* IV 2, 10ff.

³ Vgl. Demetr. π. ἔρμ. 41: οὐ γὰρ ἐκ παιῶνων ἀκριβῶς, ἀλλὰ παιωνικόν τί ἐστι. Rabe, *de Theophrasti libris* π. λέξεως (Diss. Bonn 1890) 44.

⁴ *de or.* III 48, 185; vgl. Consbruch, *de veterum* π. ποιήματος *doctrina*. Diss. Vrat. 1890 (Bresl. philol. Abhandlungen V) 125. Auf diese Stelle beziehen sich offenbar die Worte bei Mart. Cap. V 519 über Ciceros rhythmische Regeln: . . . *modo Dithyrambum laudat, nec tamen certa sententia est*. Halm hat hier *Dithyrambum* mit Unrecht verdächtigt (*Rhet. lat. min.* 476).

⁵ Vgl. Rohde, *Roman* 312.

im grossen und ganzen nur eine Neubelebung des Asianismus sei, bewährt sich auf's trefflichste auch in diesem Punkte. Wir finden nämlich auch hier jene nach unserer Anschauung von Haus aus mit der ganzen Manier organisch mitentwickelte Vortragsart in ununterbrochener und, wie es bei jeder Nachahmung zu gehen pflegt, in immer gesteigerter Anwendung. Unter lebhaften Klagen verurtheilt sie, mit Beziehung auf Ciceros Orator, Quintilian (XI 3, 58); noch schärfer äussert sich der Verfasser des Dialogs *de oratoribus*, cap. 26: *plerique iactant cantari saltarique commentarios suos*. Also auch das mimische Element des Dithyramben¹ machte sich geltend. Das sind die Redner, die Aristides, der einen wohlthuenden Gegensatz zu ihnen bildet, als ἔξορχούμενοι angreift (or. 50), wie schon Ps. Longin selbst an der oben p. 520 citirten Stelle von dem asianischen Rhythmen sagt: εἰς ὀρχηστικὸν συνεκπίπτοντες. Aristides (II 564 Dind.) schildert einen solchen Redner also: ἦδε μὲν γὰρ ἐγκλίνας τῶν χαρίτων ἔνεκα, ἀκροτελεύτιον δ' ἐπεφθέγγετο ἐφ' ἐκάστῳ τῶν κομματίων ὡσπερ ἐν μέλει ταῦτόν. Auch sonst wird die Sache oft erwähnt; vgl. z. B. Philostr. *vit. soph.* 26, 28 K über den Ionier Dionysius aus Milet: τὰς μελέτας ζῆν ὑδῆ ποιούμενος. Wir begegnen sogar einem Worte, das uns aus den Angriffen der alten Komödie gegen den Dithyramben wohl geläufig ist: Philostratus sagt p. 120, 9 ff. von dem Sophisten Varus aus Laodicea: ἦν εἶχεν εὐφωνίαν αἰσχύωνν καμπαῖς ἄσμάτων, αἷς κἂν ὑπορχήσαιτό τις τῶν ἀσελγεστέρων. Demnach findet sich auch der direkte Hinweis auf den Dithyramben mehr als einmal. Schon dem Smyrnaer Nicetes schreibt Philostrat p. 24, 31 eine ὑπόβακχος καὶ διθυραμβώδης ἰδέα τῶν λόγων zu². Derselbe Ausdruck wird von Scopelianus gebraucht (27, 30; 33, 10) und findet sich auch sonst oft; vgl. z. B. Philostr. *vit. Ap.* I 17, 32 K, Menander IX 143, 9 und 147, 1 W, vor allem aber Ps. Longin's Ausdrücke an der Stelle, von der wir ausgingen: ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν, ἀλλὰ παίζουσιν. Für Aristides aber sind an einer anderen Stelle die ἔξορχούμενοι Helden mit Schwertern von Blech und Panzern von Kork (II 553). Da haben wir wieder, wie zu erwarten, beides zusammen, den φλοιός des Ausdrucks und die

¹ Vgl. Gomperz, *eine vermeintliche Tragödie des Euripides und die Kunstform des Dithyrambus*. Mittheilungen aus d. Pap. Rainer I 84 ff. Bergk, *Litt. Gesch.* II 528 ff.

² Vgl. Rohde, *Roman* 290.

asianische Vortragsweise, die beide aus den asianischen Rhythmen entsprungen sind, beide zusammen echt dithyrambisch.

Zum Schlusse mag noch kurz darauf verwiesen werden, dass auch die äusseren Verhältnisse die Einwirkung jenes poetischen auf den asianischen Prosastil durchaus begünstigten. Denn in der Levante, besonders in Karien, hat es an musischen Agonen nicht gefehlt und zwar, wie es scheint, besonders seit der Zeit Alexanders. Die Urkunden darüber bei Reisch *de musicis Graecorum certaminibus* (Diss. Vindob. 1885) 64 ff. 70. Auch ist wohl zu beachten, wenn auch hier nicht näher auszuführen, dass die Ausbildung des jüngeren Dithyrambenstiles kräftige Impulse gerade aus Jonien empfangen zu haben scheint.

Nachdem wir diese Erwägungen angestellt haben, betrachten wir nochmals die oben S. 518 citirte Stelle aus Ciceros Orator (69, 230). Der offenbar corrupte Schluss lautete im *Laudensis* (Abr. setzt leider erst einige Zeilen später wieder ein): *Sunt etiam, qui illo vitio, quod ab Hegesia maxime fluxit, infringendis concidendisque numeris in quoddam genus abiectum incidant †siculorum simillimum*. Hier hat Otto Jahn, gestützt auf die tadelnden Worte Theons (*Progymn.* 71, 10 ff. Sp.) über die ἔμμετρος und ἔνρυσθος λέξις des Hegesias und der Asianer, mit der zunächst gewiss verführerischen Besserung (*ver*)*siculorum* Beifall gefunden¹. Sie ist aber zuverlässig nicht richtig. Denn erstens: Cicero hat kurz vorher (227) den Unterschied zwischen poetischem und oratorischem Rhythmus so erklärt: *ordo pedum facit, ut id, quod pronuntiatur, aut orationis aut poematis simile videatur*. Wie könnte er hier die fehlerhafte Aehnlichkeit mit dem poetischen Rhythmus auf das *concidere* und *infringere numeros* zurückführen? Zweitens aber schliesst der ganze Zusammenhang den durch Jahns Vermuthung entstandenen Sinn schlechterdings aus: Cicero konnte hier gar nicht zu grosse Aehnlichkeit mit poetischem Rhythmus tadeln. Er hat an eben jener Stelle erklärt, dass der poetische Rhythmus streng zu vermeiden sei. Das ist nun abgethan, und er wendet sich demnach zu dem oratorischen Rhythmus und spricht von 229 ab von 3 Fehlern, die gewisse Redner im Streben nach dem oratorischen Rhythmus begangen haben. Erstens ermahnt er, *ne verba traiciamus aperte*, dem Rhythmus zu Liebe (wie L. Caelius Antipater). Zweitens, *ne verba*

¹ Fort. *phallicorum* Kayser: *assiculorum* Madvig. adv. crit. 3, 100. Wie Jahn: Heerdegen Piderit Stangl Sandys Friedrich.

inania inculcemus quasi complementa numerorum, wie dies die *Asiatici maxime numero servientes* thaten. Drittens, *ne omnia concludamus uno modo*, wie dies eine andere asianische Richtung that, vertreten durch die Brüder Hierocles und Meneles. Man sieht: unser Satz *sunt etiam* etc., bildet kein selbstständiges Glied in dieser dreitheiligen Reihe. Er schliesst sich vielmehr an das zweite Beispiel an und muss eine Steigerung des in diesem wegen der *inculcata verba* getadelten Genus des Hegesias bis in's *genus abiectum* enthalten. Darnach kann der durch Jahn hineingetragene Sinn darin gar nicht bestehen. Die methodische Verbesserung der Stelle wird vielmehr auszugehen haben von der Recapitulation der drei Fehlerarten, die sich gleich darauf in § 231 in der strengsten Reihenfolge vorfindet und den fraglichen Satz unverkennbar mitberücksichtigt: *quae vitia qui fugerit, ut (1) neque verbum ita traiciat, ut id de industria factum intelligatur, (2) neque inferciens verba quasi rimas expleat, (2a) nec minutos numeros sequens concidat delumbetque sententias, (3) nec sine ulla commutatione in eodem semper versetur genere numerorum, is omnia fere vitia vitaverit*. Dem verderbten Satze, der uns beschäftigt, entspricht hier also das unter 2 a stehende. Wir haben demnach zu fragen, was Cicero mit *sententiae* meint und was das durch's übermässige *concidere* hervorgerufene *delumbare sententias* bedeutet. Es ist aber zweifellos, dass das mehrdeutige *sententiae* hier dem griechischen $\nu\omicron\mu\alpha\tau\alpha$ entspricht. Ernesti *lex. techn. lat.* p. 350 erklärt: *enuntiationes eiusmodi, in quibus non cura ornandi, vel artis ambitio et affectatio, sed ingenium prudentia gravitas dignitasque dicentis cernitur*¹. Weiteren Aufschluss bringt Ciceros feinsinnige Auseinandersetzung über den Asianismus des Hortensius, der wohl dem jugendlichen aber nicht dem greisen Redner wohl angestanden habe (*Brut.* 95, 325 ff.). Dort werden wiederum zwei Genera der Asianer unterschieden. Das erste, vertreten durch die Brüder Hierocles und Meneles, entspricht klarlich der dritten Gruppe im Orator. Dies Genus ist *sententiosum et argutum* und zwar *sententiis non tam gravibus et severis quam concinnis et venustis*. Dagegen das andere Genus: *non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quali est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis, sed etiam exornato*

¹ Der Ausdruck eignete erst der jüngeren griech. Rhetorik. Hauptstelle: Quint. XII 10, 48.

et facto genere verborum, in his erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.

Die *sententiae* traten also in diesem der zweiten Gruppe im Orator entsprechenden Genus zurück, sie waren zum mindesten, wo sie sich fanden, stiefmütterlich behandelt. Es fehlte ihnen die rechte *concinnitas*, weil die fortwährende Rücksicht auf die bewegten Rhythmen und das leere Füllwerk tönender Worte es zu keiner echten Fülle und rubigen Abrundung der Gedanken kommen liess. Dieser schädliche Einfluss der Rhythmik auf die *sententiae* wird an der recapitulirenden Stelle mit *delumbare sententias* bezeichnet, und dieses, nicht das von Otto Jahn gewollte, ist folglich, wie nun wohl jeder zugiebt, der Begriff, der in die verderbten Schlussworte *siculorum simillimum* hineinzutragen ist. Da scheint mir nun kein Vergleich passender als mit dem Dithyramben. Denn es ist ja bekannt genug, wie auch in dieser poetischen Gattung die formalen Verhältnisse den Gedanken schädigten. Zu einer der Stellen wo Aristophanes die μετέωρα der Dithyrambendichter persiflirt, in den Vögeln, haben uns die alten Grammatiker sogar ein geflügeltes Wort bewahrt, das auf den νοῦς ἐλάχιστος dieser hochfliegenden Diction gemünzt war: καὶ διθυράμβων νοῦν ἔχεις ἐλάττονα¹. Dem entsprechend lautet auch das Urtheil des Halicarnassiers über eine dithyrambische Stelle Platons: νόφοι ταῦτ' εἰσὶ καὶ διθύραμβοι, κόμπων ὀνομάτων πολὺν, νοῦν δ' ὀλίγον ἔχοντες². Wo der νοῦς so zurücktritt hinter Wortgeklingel und Vortragskünste, da können auch die νοήματα oder *sententiae* nicht in besonderer Blüthe gestanden haben. Kein abgeklärter Trank voll Kraft und Fülle, sondern ein prickelnder, flüchtiger, berauscherender Schaumwein war es, den die asianische Kunst kredenzte.

So möchte ich denn vorschlagen vor einem etwas schärferen Heilmittel nicht zurückzuschrecken und bei Cicero zu schreiben: *Apud alios autem et Asiaticos maxime numero servientes inculcata reperias inania quaedam verba quasi complementa numerorum. Sunt etiam, qui illo vitio, quod ab Hegesia maxime fluxit, infringendis concidendisque numeris in quoddam genus abiectum incidant dithyramborum simillimum.*

Auf diese Aenderung führten alle unsere Betrachtungen über den asianischen Stil. Schrieb aber Cicero so, dann war diese Stelle eine werthvolle Bestätigung für unsere Ansicht, derzufolge dasselbe Verhältniss, das zwischen dem Gorgianischen Prunkstile und der archaischen Lyrik besteht, wiederkehrt in den Beziehungen der asianischen Kunstprosa zu der jüngeren Lyrik, deren vorherrschender Vertreter der jüngere Dithyrambus ist.

Leipzig.

O. Immisch.

¹ Schol. Av. 1392; vgl. Suid. v. διθυράμβων.

² π. τ. λεκτ. Δημοσθ. δειν. 970, 1; vgl. 1043, 10 und Δειναρχ. 645, 3, sowie Theodoridas AP XIII 21, 5 f.